



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 23. April 2023, 08.40 Uhr

Gott ist anders  
Gleichnisse neu gelesen  
Von Claudia Janssen

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

„Hundert Prozent Gewinn – Riesenboni gezahlt.“ So könnte das Gleichnis überschrieben werden, das im Matthäusevangelium in Kapitel 25 erzählt wird.<sup>1</sup> Ein Superreicher sucht zuverlässige Verwalter für sein Geldvermögen. So gibt er drei Sklaven jeweils eine große Summe Geld, bevor er außer Landes geht: fünf Talente, zwei Talente, ein Talent.

Talent – heute verstehen wir darunter eine besondere Fähigkeit, eine Begabung. In der Antike war es eine Gewichtseinheit, mit der Geld gemessen wurde. Ein Talent waren etwa 30-40 Kilo Silbergeld, das weiter unterteilt werden konnte.<sup>2</sup> Es entsprach 60 Minen. Eine Mine war ebenfalls eine Gewichtseinheit, die in 100 griechische Drachmen oder römische Denare umgerechnet wurde.

Fünf Talente sind also etwa 30 000 Denare, die der erste Sklave zur Verwaltung erhält. Das ist eine kaum vorstellbare Summe für diejenigen, die das Gleichnis hören. Im Vergleich dazu: Ein Tagelöhner in der Landwirtschaft verdiente einen Denar pro Tag. So wird es im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt.<sup>3</sup> Tausend Trillionen hätte ich als Kind früher gesagt, um eine solche unermessliche Menge Geld zu beschreiben.

Es geht also um große Geschäfte. Doch für den Besitzer sind die Talente nur „Peanuts“. Bei seiner Rückkehr sagt er, dass er die Sklaven nur „im Kleinen“ testen wollte.<sup>4</sup> Die Erfolgreichen belohnt er nun mit den wirklich großen Aufgaben.

Erfolgreich heißt in diesem Fall: Der erste Sklave hat weitere 30 000 Denare erwirtschaftet, der zweite 12 000. Der dritte allerdings hat sich der Aufgabe verweigert und das ihm anvertraute Geld einfach vergraben.

Als der Herr den Sklaven zur Abrechnung ruft und nur genau die Summe zurückerhält, die er ihm anfangs gegeben hat, wird er zornig und macht ihm Vorwürfe: Er hätte das Geld doch zur Bank bringen können, dann hätte er zumindest Zinsen erhalten. Der Sklave wird zur Strafe für seine Weigerung, den Besitz des Reichen zu vermehren, in den Folterkeller geworfen, wo ihn „Heulen und Zähneklappern“ erwarten.<sup>5</sup>

Das Gleichnis wirft ein Licht auf die Finanzwirtschaft zur Zeit des Neuen Testaments. Es geht um viel Geld. Die beiden Sklaven haben zusammen 42 000 Denare Gewinn erwirtschaftet. Solche Summen können durch Arbeit in der Landwirtschaft oder in kleinen Handwerksbetrieben nicht erarbeitet werden. Sie können wie heute häufig nur in der Finanzwirtschaft zustande kommen. In diesem Fall vermutlich durch Steuer- und Pachteintreibungen, verbunden mit einer gnadenlosen Ausbeutung der Bevölkerung. Im ersten Jahrhundert nahm die Land- und Besitzkonzentration in den Händen weniger reicher Großgrundbesitzer enorm zu – und ebenso Armut, Versklavung und Arbeitsmigration.<sup>6</sup> Urkunden und andere literarische Zeugnisse aus römischer Zeit zeigen, dass in Judäa die Verschuldung weite Bevölkerungsgruppen betraf. 90 % der Menschen gehörten zur Unterschicht, die meisten davon waren sehr arm, viele lebten

<sup>1</sup> Mt 25,14-30, in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache <https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/bigsonline/?Mt/25/14-3>

<sup>2</sup> Vgl. Markus Lau, Art.: Numismatik, in: Wissenschaftliches Bibellexikon WiBiLex (2013) <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/52038/>

<sup>3</sup> Vgl. Mt 20,1-16

<sup>4</sup> Vgl. Mt 25,21.23.

<sup>5</sup> Vgl. Mt 25,30.

<sup>6</sup> Einen guten Überblick über Landbesitz in Judäa in römischer Zeit bietet der Artikel von Willy Schottroff, Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern (Mk 12,1-9). Ein Beitrag zur Geschichte der Bodenpacht in Palästina, in: ders. Gerechtigkeit lernen. Beiträge zur biblischen Sozialgeschichte, F. Crüsemann/ R. Kessler (Hg.), Gütersloh 1999, 165-204.

sogar unterhalb der Grenze des Existenzminimums. Wenn die Ernte schlecht ausfiel, mussten Bäuer:innen das Geld für das neue Saatgut leihen, allerdings oft gegen horrenden Zinsen, die bis zu 60% im Jahr betragen. So waren sie mit ihrer kleinen Subsistenzwirtschaft nicht in der Lage, die Darlehen zurückzuzahlen und mussten ihr Land und Vieh hergeben oder sogar Familienangehörige in die Schuldklaverei ausliefern.

Von der Gewalt der Schuldeneintreibung zeugen vielfältige Quellen. Wenn sich die Verschuldeten durch Flucht entzogen, wurde das nähere Umfeld, die Familie oder Dorfgemeinschaft in Haftung genommen, bis das Geld gezahlt wurde.<sup>7</sup> Die Texte zeigen: Auch die Eintreiber waren oft Sklaven. Im römischen Finanzwesen waren an vielen wichtigen Stellen Sklaven eingesetzt, auch in der Verwaltung ganzer Städte. Das war praktisch für diejenigen, die das Geld besaßen: Die Sklaven waren abhängig und konnten gefoltert werden, wenn sie versagten. Und: Nur in begrenztem Maße konnten sie in die eigene Tasche wirtschaften, denn sie selbst waren auch Besitz, gewissermaßen Produktionsmittel für ihre Herrschaften.<sup>8</sup>

Als Ausgangspunkt für den ersten jüdischen Aufstand gegen Rom nennt der jüdische Historiker Flavius Josephus die Verbrennung von Schuldverschreibungen im Jahr 66 n. Chr.<sup>9</sup> Die Menschen waren verzweifelt angesichts der sie erdrückenden Schuldenlast und wehrten sich gegen die römische Besatzung. Der Krieg dauerte über vier Jahre und kostete Tausende von Menschenleben. Er verschärfte die wirtschaftliche Situation weiter. In der Nachkriegszeit, in der die Evangelien aufgeschrieben wurden, litten die Menschen unter großer Not, Hunger und daraus resultierenden Krankheiten. Das Matthäusevangelium ist vermutlich in Antiochia in der römischen Provinz Syrien aufgeschrieben worden. Hier lebten die Jesus-Nachfolgenden in den Elendsvierteln der Großstadt.<sup>10</sup> Sie beobachteten sehr kritisch, welche Macht das Geld hat und wie es Menschen in seinen Bann zieht. „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon, dem Geld“ heißt es in Kapitel 6.<sup>11</sup> Sie wissen genau, wie das Geld erwirtschaftet wird, das die erfolgreichen Sklaven ihrem Herrn geben.

Diejenigen, die das kritisieren, stehen auf der Seite des dritten Sklaven. Er begründet seine Weigerung, das Geld zu vermehren so: „Du bist ein harter Mensch, der erntet, wo er nicht gesät hat und einsammelt, wo er nicht ausgeteilt hat.“ (V.24) Er sagt die Wahrheit klar heraus und weigert sich bei der Ausbeutung der armen Bevölkerung mitzumachen. Er ist der Held der Geschichte, der sein mutiges Handeln mit seinem Leben oder zumindest mit seiner Gesundheit bezahlt.<sup>12</sup>

<sup>7</sup> Vgl. Philo von Alexandrien, Über die Einzelgesetze, De specialibus legibus III, 159-163; Josephus, Jüd. Altertümer, Buch 17 § 299-314.

<sup>8</sup> Zur sozialgeschichtlichen Situation von Versklavten vgl. Jennifer A. Glancy, Slaves and Slavery in the Matthean Parables, in: JBL 119/1 (2000) 67-90; Sigrid Lampe-Densky, Gottesreich und Arbeitswelten. Sozialgeschichtliche Auslegung neutestamentlicher Gleichnisse, Frankfurt/Main u.a. 2012, 264ff.

<sup>9</sup> Josephus, Bell. Jud. II, 426f.

<sup>10</sup> Zur Situation der Gemeinde, in der das Matthäus-Evangelium entstanden ist, vgl. Warren Carter, Die Matthäus-Gemeinschaft, in: Die ersten Christen. Sozialgeschichte des Christentums Bd.1: Die ersten Christen, Richard A. Horsley (Hg.), Gütersloh 2007, 161-188.

<sup>11</sup> Mt 6,24

<sup>12</sup> Vgl. Luise Schottroff, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh (2005), 2. Aufl. 2007, 290-294, vgl. auch 239-246. Zur Auslegung des Gleichnisses vgl. auch Marlene Crüsemann, Wahre Herrschaft: Das Gleichnis von den Talenten und das Gericht Gottes über die Völker – Matthäus 25,14-46, in: Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen, Marlene Crüsemann / Claudia Janssen / Ulrike Metternich (Hg.), 2014, 56-69.

Gleichnisse werden oft mit einer Formel eingeleitet, die das Erzählte mit dem Reich Gottes in Beziehung setzt. Doch wer die Geschichte von den Talenten mit den Augen der Opfer der erbarmungslosen Finanzwirtschaft liest, kommt zu dem Schluss: Mit diesem grausamen Herrn kann nicht Gott gemeint sein.

Gott ist anders! – die Gleichnisse fordern dazu auf, die in der Erzählung geschilderte Wirklichkeit mit der gerechten Welt Gottes zu vergleichen – nicht: sie einfach gleichzusetzen. Das ist der Kern der von Luise Schottroff entwickelten Gleichnistheorie. Sie lehrte Neues Testament an den Universitäten Mainz und Kassel. Nach ihrer Pensionierung war sie als Gastprofessorin an den Universitäten Berkeley und New York tätig. Dort fasste sie die Ergebnisse ihrer langjährigen sozialgeschichtlichen Arbeit mit den biblischen Texten in einer neuen Theorie zu den Gleichnissen zusammen. Diese lenkt den Blick auf deren gesellschaftskritische Dimension.

Gott ist anders! – darin sieht Luise Schottroff die Quelle für die Hoffnung und die Widerstandskraft der verarmten Menschen. Sie schreibt:

*„In den Einleitungssätzen zu Gleichnissen werden sehr häufig Wörter aus der griechischen Wortgruppe homoio- verwendet. Aus der inhaltlichen Tradition des Umgangs mit Gott im Sprechen und Gestalten von Menschen entsteht also die zwingende Frage, wie diese Gleichniseinleitungen und Schlüsse zu verstehen und zu übersetzen sind. Die Übersetzungstradition spricht generell von gleichsetzen. ‚Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging.‘ [...] Biblische und vor allem nachbiblische Rede von Gott als König enthält jedoch ausgesprochen oder unausgesprochen einen starken Unterschied zwischen Gott und menschlichen Herrschern. Deshalb sollte in Übersetzungen der Wortgruppe homoio- im Zusammenhang von Gleichnissen möglichst von ‚vergleichen‘, nicht von ‚gleich‘setzen geredet werden. [...].<sup>13</sup>*

Luise Schottroff versteht diese Aufforderung an die Hörenden, das Erzählte mit dem Reich Gottes zu vergleichen, als zentrales Element des Gleichnisses. Sie sollen im Anschluss selbst aktiv werden und über das Gehörte sprechen:

*„Gleichnisse wollen auf eine Antwort hinaus, sie wollen die Hörenden dazu anleiten, über Gottes Handeln in der Geschichte und Gegenwart nachzudenken und sich in eine Beziehung zu Gott zu setzen. Das ist mit dem Vergleich gemeint, nicht ein formal-intellektueller Deutungsvorgang.“<sup>14</sup>*

Die Gleichnisse lenken den Blick auf Erfahrungen in der Alltagswelt und machen sie durchlässig für das ‚Sehen‘ der gerechten Welt Gottes. Und so bringt Luise Schottroff ihre Theorie auf den Punkt: Das Wichtigste steht manchmal nicht im Text, nämlich: Die Antwort der Hörenden. Deshalb gehören die Wendungen, die zum Vergleichen auffordern, konstitutiv zum Gleichnis dazu:

---

<sup>13</sup> Luise Schottroff, Sozialgeschichtliche Gleichnisauslegung. Überlegungen zu einer nichtdualistischen Gleichnistheorie, in: Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum verstehen urchristlicher Parabeltexte, Ruben Zimmermann (Hg.) unter Mitarbeit von Gabi Kern, Tübingen 2008, 138-149: 144-145.

<sup>14</sup> Ebd. 145.

*Sie fordern die Aktivität der Hörenden: durch Fragen, durch Imperative, durch die Unabgeschlossenheit der erzählten Situationen, durch Kritik an den Zuhörenden durch das Gleichnis. Sie sollen durch diese Kritik für das ‚Sehen‘ und ‚Verstehen‘ gewonnen werden. Das Vergleichen, das die Gleichnisse auch dort erwarten, wo sie nicht explizit davon reden, umfasst alle diese Aspekte. Die Aktivität der Hörenden ist dabei nicht als Aktivität ihres Denkens gefordert, sondern als die Umgestaltung ihres Lebens.“<sup>15</sup>*

Gleichnisse haben somit drei Teile: erstens den Rahmen mit der Aufforderung zum Vergleich, zweitens die eigentliche Erzählung und drittens einen wichtigen Teil, der nicht aufgeschrieben ist: die Diskussion über das Gehörte, die Frage, was es für das eigene Leben bedeutet, zu welchem Handeln es auffordert.

*„Die Gleichniserzählung und die mit ihr verbundene Gottesgeschichte sind Teil eines Dialoges. Dieser Dialog hat in mündlicher Form stattgefunden – in der Zeit Jesu und danach. Seine schriftlichen Überlieferungen in den Evangelien setzen mündliche Antworten voraus, die oft nicht aufgeschrieben sind. [...] Ich versuche, mir diesen Dialog auszumalen.“*

Gleichnisse bieten keine einfachen Lösungen. Sie fordern zum Gespräch heraus und leiten dazu an, sich auch selbst in Frage zu stellen, gemeinsam nach einem Weg in schwierigen Situationen zu suchen.

Wie würde ich mich verhalten?

Ist es klug, das Geld zu vergraben? Der dritte Sklave handelt gemäß biblischer Ethik, er verweigert sich einem System, das von Menschen Zinsen fordert.<sup>16</sup> Für den Talmud ist das Vergraben die beste Lösung, um zur Verwahrung gegebenes Geld zu sichern.<sup>17</sup>

Aber auch das schützt den dritten Sklaven nicht. War es richtig sein Leben zu riskieren? Hätte er das Geld nicht wenigstens zur Bank bringen können? Und: Hätte ihn das gerettet? Er sagt die Wahrheit: „Du bist ein harter Mensch, der erntet, wo er nicht gesät hat und einsammelt, wo er nicht ausgeteilt hat“. Dafür wird er in den Folterkeller geworfen.

Die beiden anderen Geldverwalter sind auch Sklaven, sie werden zu Mittätern in einem System, das sie entmenschlicht und bereichern sich an denjenigen, die in einer ganz ähnlichen Situation sind. Was bringt sie dazu: Angst, Habgier? Sind sie loyal zu ihrem Herrn, weil sie den Wunsch haben aufzusteigen, sich mit dem erwirtschafteten Geld freikaufen zu können?

Woher kommt der Mut des dritten Sklaven, anders zu handeln?

Das Gleichnis lässt vieles offen, auch die Bewertung seines Verhaltens. Er löst das System nicht auf, langfristig wird ein anderer an seine Stelle treten. Doch sein Verhalten zeigt, dass eine Unterbrechung der Gewalt möglich ist, wenn auch nur für einen kurzen Moment. Er hat niemandem Geld abgepresst, niemanden in Schuldhaft genommen. Gleichnisse sind Unterbrechungsgeschichten. Sie bringen zum Ausdruck, dass es auch anders sein könnte.

<sup>15</sup> Ebd. 148

<sup>16</sup> Zum biblischen Zinsverbot vgl. Rainer Kessler, Artikel: Zins/Zinsverbot, in: WiBiLex. Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (2009), <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/35406/>

<sup>17</sup> Vgl. Bava Metzia BM 42a [https://www.sefaria.org/Bava\\_Metzia.42a.1?lang=bi&with=all&lang2=en](https://www.sefaria.org/Bava_Metzia.42a.1?lang=bi&with=all&lang2=en)

Zu überlegen, wie Gerechtigkeit konkret in ihrem Alltag verwirklicht werden kann, ist Aufgabe der zuhörenden Gemeinschaft. Sie haben nicht mit solchen immens großen Geldsummen zu tun, doch strukturell stehen sie oft vor derselben Frage. Wo mache ich mit – und wo verweigere ich die geforderte Loyalität? Welchen Preis wäre ich bereit dafür zu zahlen?

Gleichnisse sind so erzählt, dass sie nicht auf eine konkrete historische Situation festzulegen sind. Sie verwenden eine bildreiche Sprache, die sie für die jeweils gegenwärtigen Erfahrungen der Hörenden öffnet.

Wie verhalte ich mich gegenüber einem Finanzsystem, das von globaler Ungerechtigkeit profitiert? Habe ich die Standhaftigkeit, mich nicht daran zu beteiligen und nach Alternativen zu suchen? Wenn ich Aktien besitze, frage ich danach, woher der Profit stammt, der die Finanzwirtschaft mit Gewinnen bereichert, die höher sind als bankübliche Zinsen? Ich frage mich oft, was mich davon abhält, auf meine eigenen Verstrickungen zu schauen und mir klar zu machen, dass auch ich zu den Menschen gehöre, „die ernten, wo sie nicht gesät haben“, wenn ich gedankenlos andere mit dem Geld auf meinem Sparkonto arbeiten lasse.

Biblische Texte sprechen eine klare Sprache, wenn es um Ökonomie geht und prangern das Unrecht an den Verarmten an. Dazu zählen vor allem die prophetischen Schriften der Hebräischen Bibel und auch die Evangelien. Das Matthäus-Evangelium, aus dem das Talente-Gleichnis stammt, warnt an vielen Stellen vor einer Vergöttlichung des Geldes: Wo Dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.<sup>18</sup> Es verurteilt ungerecht angehäuften Reichtum und stellt sich parteilich auf die Seite der Armen. Gleichnisse sind eine Schule, genau hinzuschauen, die alltägliche Gewalt wahrzunehmen – und immer auch nach der eigenen Beteiligung zu fragen.

Die Auslegungsgeschichte hat diese Klarheit verschleiert und die Schärfe der Kritik abgemildert. Gleichnisse werden oft allegorisch ausgelegt. Und so wird die große Geldsumme zu einer Gabe Gottes, die Menschen erhalten, zu ihrem „Talent“.

Du sollst deine Talente, die du von Gott erhalten hast, nicht vergraben, so wird die Aussage des Gleichnisses dann wiedergegeben. Gott hat dich begabt, dir Fähigkeiten gegeben, die du vermehren und zum Nutzen einsetzen sollst. Und dann ist es der dritte Sklave, der zu verurteilen ist. Er verweigert sich der Aufgabe, die Gott ihm zgedacht hat, glaubt nicht genug, handelt egoistisch und ist nicht bereit, seine Gaben zu vermehren.

Dass er dafür in den Folterkeller geschickt wird, wird dann oft ausgeblendet. „Diese Verse lasse ich in der Predigt lieber aus,“ gibt ein Pastor in einem Seminar zu den Gleichnissen zu. Sie sind schwer zu vereinbaren mit dem Bild des liebenden Gottes, den wir dort gern sehen würden, der uns beschenkt und auf den Weg schickt, das Gute zu vermehren.

Aber wird auf diese Weise der Gottesglaube nicht auch machtförmig? Wer seine Talente vergräbt, wird zur Rechenschaft gezogen, bestraft. Mach etwas aus dir, lautet dann die Botschaft. Wer nicht das Beste aus sich herausholt, wird bestraft. Das ist Gewinnmaximierung im Dienst des Glaubens. Die Kriterien stammen aus der Finanzwirtschaft, die den Bildbereich des Gleichnisses bestimmt.

Und damit wird auch Gott nach derselben Logik geldförmig: berechenbar.

---

<sup>18</sup> Mt 6,21.

Die Gleichnis-Theorie von Luise Schottroff ist aus ihrer Lehrtätigkeit mit Studierenden entstanden, die selbst auch schon in Gemeinden tätig waren und ein zunehmendes Unbehagen bei der Predigt von Gleichnissen entwickelt haben. Geschult durch einen sozialgeschichtlichen Blick auf die Situation, die dort erzählt wird, nehmen sie die Gewalt wahr, von der die Rede ist. Ist Gott tatsächlich der brutale König, der einen Gast foltern lässt, der nicht angemessen gekleidet ist? so wie es im Gleichnis vom königlichen Gastmahl erzählt wird.<sup>19</sup> Oder ein König, der seine Feinde töten lässt, weil sie ihn nicht als Herrscher akzeptieren wollen?<sup>20</sup> Und ist Christus der Bräutigam, von dem in Matthäus 25 direkt vor dem Talente-Gleichnis erzählt wird, der die Tür vor den jungen Frauen zuschlägt, die nicht rechtzeitig daran gedacht haben, Öl für ihre Lampen zu kaufen? Da bitten die später Kommenden: „Herr, Herr, mach uns auf! Er aber entgegnet: Amen, ich sage euch, ich kenne euch nicht!“

Denen, die auf Gott vertrauen und dem Messias Jesus nachfolgen wollen, bleibt nur übrig, sich schnell auf die richtige Seite zu schlagen, um nicht im Gericht verurteilt zu werden, nicht zu den schlecht Gekleideten oder den nachlässigen jungen Frauen zu gehören.

Nein – Gott ist anders!

Die Gleichnisse Jesu erzählen grausame Geschichten über Gewalt an Versklavten, über Verschuldung und Arbeitslosigkeit, über Machtmissbrauch und Folter. Doch sie identifizieren Gott nicht mit den brutalen Gewalttätern in den Gleichniserzählungen. Gleichnisse erzählen von Momenten, in denen die Gewalt unterbrochen wird. Sie leben aus dem Vertrauen darauf, dass Gott jeder Gewalt ein Ende setzt – durch Jesus, durch die Jüngerinnen und Jünger und durch alle, die sich in diese Tradition stellen. Gleichnisse zu verstehen, heißt von dieser verheißenen Wirklichkeit Gottes her zu denken, zu beten und über Gott zu sprechen. Das bedeutet, so Luise Schottroff

*„Das Urteil über gut und böse Gott zu überlassen. Die Gegenwart als Stunde der Gerechtigkeit Gottes in der Welt zu begreifen, die mich vor die Aufgabe stellt, das Gute zu tun – d.h. die Tora zu halten.“<sup>21</sup>*

\* \* \*

Zur Autorin:

Claudia Janssen ist Professorin für Neues Testament und Theologische Geschlechterforschung an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Sie ist Mitherausgeberin der Bibel in gerechter Sprache und des Sozialgeschichtlichen Wörterbuchs zur Bibel

---

<sup>19</sup> Vgl. Mt 22,1-14.

<sup>20</sup> Vgl. Lk 11-27.

<sup>21</sup> Luise Schottroff, Gleichnisse Jesu 2007, 295.